

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 55

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 6. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Die fremdenlegion.

Wenn man Verdamnte aus der Hölle holte, um sie einer Truppe einzuverleiben, so würden sie sich natürlich wie die Teufel schlagen. Die völlige Verzweiflung verleiht Mächtigkeiten. Man kämpft mit wilder Tapferkeit, um nicht ewig in der Hölle zu bleiben, sagen sich auch die Fremdenlegionäre; im Kampfe winkt entweder Befreiung oder Tod als Erlöser. Frankreich hat im ganzen zwölf Bataillone Fremdenlegion, acht in Algerien, zwei in Tonkin, eins in Casablanca, eins daheim als Stammbatterie, deren Offiziere Franzosen, deren Mannschaften aber Entgleiste aus aller Herren Länder sind, darunter schwere Verbrecher, die hier untertauchen, um zu spät zu erfahren, daß das heimische Bucht haus eine Sommerfrische im Vergleich zu dem Dienste in der Legion gewesen wäre. Am meisten aber stellt Deutschland das Menschenmaterial. Die Umgangssprache unter den Legionären ist Deutsch, und zwar jene pfälzisch-alemannische Mundart, die in Elsaß und Lothringen gesprochen wird. Ein bekannter französischer General hat einmal gesagt, dort, wo er mit einer französischen Brigade einen Marsch in Feindesland kaum noch wagen würde, ginge er mit einer Kompanie Fremdenlegion noch unbekümmert vor. Diese Leute haben ihre Sache so sehr „auf nichts gestellt“, daß sie gegen eine hundertfache Mehrzahl noch vorstürmen würden. Ohne sie hätte Frankreich weder in Nordafrika noch in Hinterindien seine Erfolge erzielen können.

Nach einer amtlichen Schätzung fallen alljährlich rund 4000 Deutsche der Fremdenlegion in den geöffneten Wochen und nur ein Teil von ihnen lebt wieder, während es von dem großen Reste heißt: verdorben und gestorben! Das Rieher rafft noch mehr von ihnen dahin als der Kampf. Und sie sind zum großen Teil zu jung, um die nötige Widerstandskraft zu besitzen. Während bis vor kurzem noch das 18. Lebensjahr als untere Grenze galt, rekrutiert sich seit dem vorigen Jahre die Legion auch aus 17- und 16-jährigen Durchwüchsen, am meisten die Burschen, die der ersten schweren Anstrengung erliegen. Es ist geradezu ein europäischer Skandal, daß eine Kulturnation, wie es die französische doch sein will, derartiges zuläßt und eine Truppe von über 12000 Mann aus verlorbenen Ausländern unterhält. Wenn jetzt bei uns offiziell, zuerst von der „Norddeutschen Allgemeinen“, dann von der „Adnischen Zeitung“, energisch auf diesen Skandal hingewiesen wird, so ist das nur die Pflicht und Schuldigkeit unserer Regierung. Sie könnte und müßte sogar mehr tun: durch unsere Völkervereine einfach erklären lassen, daß wir es weiterhin nicht dulden würden, daß deutsche Reichsangehörige als Heeressoldaten in der Wüste verwendet werden oder als Sanierungsmittel in die Fieberkümpfe. Mit demselben Recht, mit dem wir gegen Mädchenhändler einschreiten, die die bedürftige Menschensware verschleppen, können wir uns gegen die Rekrutierungsbureaus der Fremdenlegion wenden. Es ist richtig, diese Bureaus machen keine Reklame durch Werbeagenten in fremden Ländern. Aber es ist schlimm genug, daß die amtlichen Vertreter Frankreichs gehalten sind, Auskunft zu erteilen, wenn Durchwüchsen sich bei ihnen melden. Kommt jemand zur französischen Botschaft in Berlin und erkundigt sich nach der Fremdenlegion, so wird ihm bereitwillig die Adresse gegeben, bei der er sich in Nancy zu melden habe. Ist der Arme erst dort, dann ist er so gut wie verloren.

Die Pariser Zeitungen begehren heftig auf, weil bei uns jetzt endlich gegen diesen Skandal scharfe Worte — leider nur Worte — fallen. Sie schreiben, in der Fremdenlegion sei alles zum besten bestellt, und der Krieg besterbe sie durchweg aus Leuten, die der harten Brüllgeldziplin der deutschen Armee glücklich entronnen seien. Wenn das wahr wäre, hätte man die Altersgrenze für den Eintritt in die Legion nicht herabzusetzen brauchen. Die Siebzehnjährigen sind doch nicht etwa deutsche Deserteure! In Wirklichkeit hat die deutsche Armee niemals die entsetzliche Behandlung und die menschenunwürdigen Strafen gekannt, die es bei der Fremdenlegion gibt. Für einen Sold von vier Pfennigen täglich muß der Legionär, mit schwerem Gepäck überlastet, durch den Wüstenland in der Sonnenhitze Gervältsmärsche machen, bei denen der eine oder andere immer wieder liegen bleibt, und ist dabei im wesentlichen noch Arbeitslohn, der bei Bauten länger und schärfer arbeiten muß, als unsere Festungsgelassenen. Bei der Mann aber etwas vermisst, so droht ihm als Strafe die sogenannte Barre: er wird für 24 Stunden ohne jede Nahrung, womöglich in praller Sonne, in Eisen gelegt, wobei die schwere Stange über die Fußwurzel gezogen zu liegen kommt; auch nur ein Umdrehen auf die Seite ist dabei unmöglich. Bekommt solch Verurteilter den Gehirnschlag, so trägt kein Bahn danach — und in den Wüsten wird verzeichnet: „Verstorben im Delirium infolge Ermüdung“.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Um die Durchführung des Reichszuversichtenergesetzes möglichst zu erleichtern, beabsichtigt die Reichsfinanzverwaltung, amtliche Mitteilungen über die Zuwachse in zwanglosen Steuern zu veröffentlichen, in denen laufende Entscheidungen und Erörterungen der bei der

Anwendung hervorgetretenen Zweifelsfragen bekanntgegeben werden. Die Mitteilungen sollen von der Reichsdruckerei verlegt werden und werden zu einem mäßigen Preise durch die Postanstalten zu beziehen sein. Das erste Heft wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats März erscheinen und neben dem Gesetz und den Ausführungen des Bundesrats Auslegungsgrundsätze zu den einzelnen Vorschriften des Gesetzes enthalten.

Den Leitern der „Lorraine Sportive“ in Metz ist jetzt die gerichtliche Anklage zugestellt worden. Der Vorsitzende des Vereins Samain wird u. a. angeklagt, öffentlich vor einer Menschenmenge zum Ungehörig gegen die Gesetze, gegen rechtsgültige Verordnungen und die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen aufgefordert zu haben. Ferner soll Samain ein öffentliches Konzert ohne polizeiliche Erlaubnis veranstaltet haben.

Einem bemerkenswerten Entschluß, welcher der deutschen Industrie zugute kommt, hat die brasilianische Regierung gefügt. Sie hat der englischen Marconi-Gesellschaft die Erteilung von Konzessionen zur Errichtung von Funkstationen an der brasilianischen Küste verweigert, trotzdem diese Gesellschaft der Regierung Ermäßigung der Lizenzen und Überlassung von 50 Prozent der Bruttoeinnahmen angeboten hat. Die brasilianische Regierung wird den brasilianischen Dienst monopolisieren und hat der Telefunken-Gesellschaft Berlin Auftrag auf Errichtung von sechs großen Landstationen erteilt und hierfür eine Summe von nicht mehr als eine Million bewilligt.

Die an die türkische Regierung verkauften Dampfer „Oldenburg“, „Darmstadt“ und „Holland“ des Norddeutschen Lloyd sind für türkische Kriegsmarine eingetroffen. Der türkische Marineminister äußerte sich bei der Befichtigung der Schiffe äußerst anerkennend über ihren Zustand und sprach den Wunsch aus, als Instruktoren für die türkische Besatzung einige Kapitäne und Offiziere des Norddeutschen Lloyd engagieren zu dürfen. Die Direktion des Norddeutschen Lloyd stimmte diesem Wunsch zu. Dementprechend traten, wie aus Bremen mitgeteilt wird, ein Kapitän, ein erster Offizier und zwei Maschinenführer zunächst für ein halbes Jahr in türkische Dienste über.

Das Präsidium des Deutschen Handelstages und das Direktorium des Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie haben ein Abkommen über die Abgrenzung der Arbeitsgebiete des deutschen Handelstages und des Hansabundes sowie über die gemeinsame Bearbeitung großer wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Fragen abgeschlossen.

Nach Mitteilungen, die bei Beratung des Kultusetats in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses über die Frequenz an den Technischen Hochschulen Preussens gemacht wurden, betrug die Zahl der Studierenden im letzten Jahre: in Charlottenburg 2400, in Hannover 985, in Aachen 684, in Danzig 701 (eingerechnet für 800), auf der Hochschule Breslau, die noch nicht fertig ist, 100.

Frankreich.

Einige der neuen Minister haben Gelegenheit genommen, sich über die Gedanken und Wünsche zu äußern, von denen sie beim Eintritt ihres Amtes beiseit seien. So erklärte der neue Minister des Äußeren, Cruppi, gegenüber verschiedenen Völkern, denen er Besuche abstattete, er habe den Wunsch, die Bündnisse und Freundschaften Frankreichs eifrig zu erhalten, zu entwickeln und zu betätigen, und andererseits die guten Beziehungen zu allen Regierungen, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht, zu befestigen und zu entwickeln. — Der neue Kriegsminister Berthelet soll sich wie folgt geäußert haben: „Er betrachte den Aeroplan als ein wunderbares Kriegswerkzeug in den Händen der Franzosen für Aufklärungszwecke. Frankreich sei eine große Militär- und Seemacht, müsse aber die größte Luftmacht werden!“ — Wintum war es schon, wie die Geschichte lehrt, die Macht der größten Luftschlösser.

Rußland.

Kaiser Nikolaus hat anlässlich der vor fünfzig Jahren erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft einen Erlaß an den Ministerpräsidenten Stolypin gerichtet, in dem er mit Anerkennung aller Mitarbeiter Alexanders II. an dem Werke der Bauernbefreiung gedenkt. Weiter weist der Kaiser darauf hin, daß er sich das Ziel gesetzt habe, das Werk seines Großvaters auszubauen und aus dem russischen Bauer nicht nur einen freien, sondern auch einen wirtschaftlich starken Grundbesitzer zu machen, was durch Erleichterung des Austritts aus der Bauerngemeinde und durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Kultur erreicht werden solle.

Aus In- und Ausland.

Bern, 4. März. Der Bundesrat hat beschlossen, bei den Großstaaten Informationen einzuziehen, ob sie bereit wären, sich an einer diplomatischen Konferenz zur Festlegung des Osterfestes und zur Vereinfachung des Gregorianischen Kalenders zu beteiligen.

Peterburg, 4. März. Der Ministerrat hat beschlossen, Untersuchungen anstellen zu lassen zum Zwecke des Baues einer Eisenbahn von der Küste des Eismeeres westlich von Nowaja Semlja bis zum Ob.

Wladivostok, 4. März. In der Wandschurf wird der Ausbruch eines neuen Vögaraufstandes befürchtet. Die im fernen Osten erscheinenden fremden Blätter empfehlen ihren Regierungen, rechtzeitig Hab und Gut ihrer Landsleute zu schützen und dazu Militär aufzubieten.

Madrid, 4. März. Die spanische Regierung erklärte in einer Note an den Vatikan, daß sie jede äußere Einmischung in die Landesregierung zurückweise.

Washington, 4. März. Der Senat hat die erste Rate des Flottenbauprogramms für 1912 in Höhe von 12 1/2 Mill. Dollars angenommen. Ferner nahm der Senat die Vorlage an, durch die drei Millionen Dollars für die Befestigung des Panamakanals gefordert werden.

Das Strafgericht über die Dschokatsch.

Der älteste Offizier der vor der Karolineninsel Ponape versammelten deutschen Seestreitkräfte, Fregattenkapitän Bollertshum, meldete dem Reichsmarineminister aus Guam: Die Operationen gegen die Aufständigen von Ponape sind am 22. Februar beendet worden. Der ganze Stamm der Dschokatsch ist gefangen. 15 Mörder, die am Blutbade vom 18. Oktober beteiligt waren, sind auf Grund des Urteils des Bezirksamtmanns vom 24. Februar standrechtlich erschossen, alle übrigen Aufständischen (zusammen 426 Menschen) sind nach Yap verbannt und werden dort von „Titania“ überführt.

Fast alle im Besitz von Eingeborenen befindlichen Gewehre sind abgeliefert. Die schnelle und gründliche Erledigung hat nachhaltigen Eindruck gemacht. Die Eingeborenen, bei denen eine starke Friedensneigung vorherrscht, empfinden die verhängten Strafen als gerecht. Der Bezirksamtmann und die Wachen der Kolonie halten die Anwesenheit des Kreuzers „Goador“ für ausreichend; die übrigen Schiffe sind daher hier entbehrlich.

Alle Verwundeten befinden sich auf „Emden“ zur Überführung nach Singapur. Ihr Zustand ist gut; sie befinden sich in der Genesung und werden völlig wiederhergestellt werden mit Ausnahme des Dermatrojen Neqer, dessen linkes Bein amputiert werden mußte.

Hof- und Personalsnachrichten.

Das Kaiserpaar, dem sich die kronprinzlichen Kinder auf der Mittelmeerrfahrt anschließen werden, wird in den letzten Tagen dieses Monats im Schiffe zu Korfu ein treffen, wohin sich auch bald darauf das Kronprinzenpaar von Ägypten aus begeben, so daß das Osterfest von der kaiserlichen Familie dort gemeinsam gefeiert werden wird. Von Korfu aus wird sich das Kronprinzenpaar bekanntlich zu den Jubelfesten nach Rom begeben, um hierauf die Rückreise nach Deutschland anzutreten. Sobald es die Witterung angeht, wird das Kaiserpaar im letzten Drittel des April, gegen das Kaiserpaar nach Deutschland zurückzukehren, und zwar wird der Kaiser bei dieser Gelegenheit Besuche an den Höfen von Karlsruhe und Weimar abstaten.

Die Prinzessin Ida Reuß ältere Linie hat sich mit dem Prinzen Christoph Martin zu Stolberg-Rosla verlobt. Die Braut ist 20 Jahre alt und die jüngste der vier Töchter des regierenden Fürsten Heinrich XXIV. Reuß älterer Linie. Der Bräutigam ist der 23-jährige Sohn des Fürsten Adolf Christian zu Stolberg-Rosla und steht als Leutnant im 8. Garde-Ulanenregiment in Potsdam.

Prinzregent Luitpold von Bayern richtete ein Handschreiben an den bayerischen Kultusminister von Weiser, worin er die Absicht kundgibt, anlässlich der Vollendung seines 90. Lebensjahres mit einem Kapitale von 100 000 Mark eine Stiftung für Pensionen an tüchtige bedürftige Künstler zu errichten.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(41. Sitzung.)

Rs. Berlin, 4. März.

Die Fortsetzung der Beratung des Bauetats bringt heute zunächst eine vom Abg. von Malapka (konf.) vorgebrachte Bitte der Stadt Stettin um Herabsetzung der Hafenabgaben, die in ihrer besonderen Höhe Stettin den anderen Konkurrenzstädten mit den anderen Hafenstädten noch mehr erschweren. Minister von Breitenbach legt nochmalige Erklärung dieser Frage zu, im übrigen erregt er vom Großhändlerwege Stettin-Berlin eine Forderung des Stettiner Seeverkehrs. Abg. von Wonna (fr.) wünscht eine bessere Wasserstraße Hannover-Danubius und schlägt vor, einen Beitrag für die Bauverwaltung aus praktisch erfahrenen Männern zu berufen. Der Minister kann diesem Vorschlag nicht beipflichten, da schon genügend erfahrene Männer in der Bauverwaltung seien.

Dann bringt Abg. Bippmann (fr. Vp.) den Bebauungsplan des Tempelhofer Feldes zur Sprache; er und Abg. Dirich (Soz.) sprechen ihr Bedauern darüber aus, daß Berlin seinen Bebauungsplan nicht ausführen könne. Abg. Bell (B.) meint, der Berliner Plan sei zwar sehr schön, aber man wisse nicht, ob er auch so ausgefallen wäre, wenn er nicht nach dem Verlauf ausgeführt wäre. Die Regierung müsse für eine würdige Bebauung sorgen.

Abg. Stroffer (konf.) führt heftige Beschwerde über das überhandnehmende Automobilmüll auf Landstraßen und Chaussees. Minister von Breitenbach erklärt, daß die verhängten Polizeiverordnungen dazu beigetragen hätten, die Automobilmüll im letzten Jahre bedeutend zu vermindern. Der Abg. von Bülow (natl.) kam mehrmals auf die Bauverordnungen Groß-Berlins zurück.

Nach längerer weiterer Debatte werden die Ausgaben bewilligt. Aber die Einnahmen soll am Montag weiter beraten werden. Das Haus vertagt sich.

Reichstag-Bilderbogen.

(Von einem Parlaments-Journalisten.)

Die Budgetkommission.

Die wichtigste Kommission des Reichstags ist die Budgetkommission, die den Reichshaushalt zu prüfen hat. Das ist keine Kleinigkeit, denn die Wirtschaftsberechnung des Reichs besteht aus mehreren dicken Bänden. In diese Kommission schicken die Fraktionen ihre tüchtigsten und fleißigsten Mitglieder.

Der größte Saal des Hauses — der Plenarsitzungssaal ist natürlich ausgenommen — ist ihr Heim. Vor der Eingangstür halten einige Diener sorgsam Wache, denn die Herren dort drinnen tagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Ein mächtiger, großer Saal bietet sich dem Blick, wenn man die Tür öffnet. Durch riesige Fenster fallen breite Lichtschwaden auf die grünen Decken der Schreibtische. Hier schlagen in stillen Tagelunden die Mäler ihr Best auf, wenn sie an einem Präsidentenbilde arbeiten. Vor der Hauptwand grünen die Kaiserbilder Angelo Jongs mit ihren fatten Farben.

An den langen Tischen sitzen unten die Vertreter aller Parteien; achtundzwanzig sollen es sein, aber oft klappt eine Luke. Und mit ihnen arbeiten dort unter dem Vorsitz des Freiherrn von Camp-Rassau die Vertreter der Regierung. Ein kleines Parlament ist hier tätig. Nur geht es viel behaglicher zu als in der Hauptsitzung. Ein dicker „Beck“ lagert über der Versammlung, denn jeder qualmt nach Belieben. Gar oft tauchen neue Gesichter an die Tafelrunde auf, denn zu jedem einzelnen Etat senden die Parteien natürlich ihre Spezialisten. Die Regierung schickt ebenfalls ihre Spezialvertreter: heute Generalstabler, morgen Admirale und Kapitäne, ein andermal Kronjuristen und Staatsanwälte. Und sitzen zufällig einige Herren aus der guten alten Zeit am Werk, dann geht auch die Schnupfackel herum, und rote Taschentücher wehen in der Luft.

Was haben diese Bände nicht schon für Staatsgeheimnisse erfahren! Denn hier reden Abgeordnete und Staatssekretäre frisch von der Leber weg. Eine mühselige Arbeit muß hier in kurzer Frist geleistet werden. Denn erst im Dezember wird der Etat dem Reichstag als Weihnachtsgeschenk vorgelegt. Gleich nach der ersten Lesung wird er dann von der Kommission in Arbeit genommen. Nur langsam schreitet das Werk vorwärts, denn man geht sehr in Einzelheiten, berührt Tagesereignisse und wünscht Aufklärungen, Material und Denkschriften. Mitunter muß daher das Plenum einige Tage pausieren, weil die Kommission noch nicht genügend Stoff geliefert hat. Bis zum 31. März aber muß auch im Plenum die Etatsberatung abgeschlossen sein, sonst ist ein Notgesetz erforderlich. In der Budgetkommission erfährt besonders die allgemeine politische Lage eine eingehende Betrachtung. Die Regierungsvertreter fargen mit Erklärungen, die fast immer vertraulich sind, nicht. Sie geben Auskunft über unsere Rüstungen, über den Stand der Finanzen und andere Fragen der hohen Politik. Pressevertreter dürfen hier nicht erscheinen. Die notwendigen Mitteilungen für die Öffentlichkeit besorgen einige Abgeordnete, die von den großen Pressebureaus gewonnen sind.

Der Hauptkampf in der Budgetkommission dreht sich stets um die finanzielle Höhe der einzelnen Positionen. Die Abgeordneten wollen an allen Enden sparen und Abstriche machen, während die Regierungsvertreter mit Löwenmut ihre Forderungen verteidigen. Besonders Wünsche der Kommission werden in Resolutionen niedergelegt. Zur Mitteilung an das Plenum wird dann für die verschiedenen Etats ein Berichterstatter gewählt. Aus alledem erfährt man, welche wichtige Rolle die Budgetkommission im parlamentarischen Mechanismus spielt.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 7. März.

Sonnenaufgang	6 ³⁰	Monduntergang	1 ¹⁰
Sonnenuntergang	5 ⁴⁰	Mondaufgang	9 ¹⁰
1714 Friede zu Rastatt. — 1715 Dichter Ewald Christian von Kleist auf Berlin bei Köslin geb. — 1785 Dichter Alexandre Dumas in Mailand geb. — 1802 Maler Sir Edwin Landseer in London geb. — 1829 Afrika-reisender Eduard Vogel in Krefeld geb. — 1855 Forschungsreisender Karl von den Steinen in Mülheim a. d. R. geb.			

□ Die Wandertafel. In den Massenquartieren, die sich in den Riendörfern um Berlin aufgetan haben, drängt sich die Armut so qualvoll zusammen, daß die Erfindung immer neuer Hilfsformen fast zu einem Sport für Eifrige angewachsen ist. Die neueste Maßnahme ist die Wandertafel. Was ist eine Wandertafel? Nach der alten Art begrifflich zu bestimmen, müßte man sagen: Wandertafel ist, wenn eine Frau sich zur Geburt niederlegt und sie hat keine Unterlagen, keine Wäse, keine Wäsche für das Kind. Nun schickt sie einfach zur Polizei: dort erhält sie alles wohlgeordnet und verpackt in einer Tasche. Mehr Tage dürfen Tische und Inhalt bei der Wöchnerin wohnen. Dann wandern sie wieder zur Polizei zurück, wo sie — nach sorgfältiger Reinigung und Desinfektion — wieder bereit gehalten werden. Schwierigkeit erwacht der armen Wöchnerin nicht, denn die Bekleidung der Notwendigkeit durch eine Hebamme genügt. Was für sozialen Elter die Großstadt aufwendet! Er bringt bis in die Intimitäten der Familie. Mit irgendeiner Hilfe, die so aussieht, wie wenn, als ob für jede arme Wöchnerin wird allerorten der Armenarzt die nötigen Gebrauchsgegenstände verschreiben, und allüberall haben sich gute Nachbarn gefunden, die für eine leidende Frau zur Hand sind, wenn die schwere Stunde naht. In der Großstadt wird die Liebe „organisiert“. Und es wird so viel und so gründlich organisiert, daß schließlich die Organisation mit Schreiwert, Anwartschaft auf Orden und Titel die Hauptsache bleibt. Es ist nirgends gut, arm und elend zu sein. Aber es ist arg, in der Not nur Objekt der bürgerlichen Organisationen zu sein. Persönliche Liebe sollte gepflegt werden. Das gab Tugenden, die unsere Vordere ohne „Wandertafeln“ zur Tat spornen.

* Witterungsüberblick für Februar 1911. Im verflossenen Februar waren die Temperaturverhältnisse im Bezirk der Wetterdienststelle Weiburg insofern abnorm, als die mittlere Tagestemperatur um mehr als 1° zu hoch war gegenüber dem langjährigen Durchschnitt von 1°. Am Tage stieg das Thermometer durchschnittlich auf 5°, während es sonst nur auf 4° zu steigen pflegt; auch in der Nacht fiel es durchschnittlich nur auf — 1°, während es sonst nachts auf — 2° zu sinken pflegt. Nur in einer Nacht hatten wir im Bezirk stellenweise 10° Frost oder mehr, während sonst dieser Wert zweimal erreicht oder überschritten wird. Nur an 14 Tagen sank das Thermometer in den Tälern unter den Gefrierpunkt (sonst an 17 Tagen) und nur an 2 Tagen blieb es auch am Tage unter demselben. Dagegen war die Bewölkung normal (2/10 des Himmels). Doch hatten wir nur 2 heitere Tage (normal 3), wenn auch nur 11 trübe Tage (normal 14) zu verzeichnen waren. Die Windverhältnisse waren 40 Prozent Südwestwind (normal 26 Prozent); dagegen nur 13 Prozent Nordostwind (normal 17 Prozent). Nur 13 Tage brachten uns mehrere Niederschläge (normal 16); an 4 von diesen fiel Schnee, bzw. Schnee und Regen gemischt. Diese Niederschläge erreichten die Gesamthöhe von 39 Millimeter, während sonst im Februar 45 Millimeter zu fallen pflegen. Da die erste Hälfte des Februar sehr arm an Niederschlägen, die zweite durchweg mild war, war kein Schnee in den Tälern vorhanden, während sonst im Februar daselbst 9 Tage hindurch eine Schneedecke vorhanden ist. An einem Tage wurden Gewitter, an zwei Wetterleuchten beobachtet.

Sachsenburg, 6. März. (Vogelschutz.) Der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden hat nachstehende Anordnung erlassen: Die Förderung des Vogelschutzes, die

Erhaltung des Pflanzenwuchses in den Flußtäfern, in den Rändern von Wäldern und Gräben, lassen es geboten erscheinen, bei der Durchführung der Polizeiverordnungen zur Räumung von Wasserläufen, die an den Ufern wachsenden Bäume und Pflanzen möglichst zu schonen. Die bestehenden polizeilichen Bestimmungen sind in vorsichtiger und vernünftiger Weise anzuwenden. Ich ersuche daher, die unterstellten Ortspolizeibehörden anzuweisen, daß bei den Räumungsarbeiten an den Ufern und Grabenrändern nur diejenigen Pflanzen entfernt werden, welche zweifellos durch ihren Stumpf und Wuchs dem Wasserabfluß hinderlich sind und zur Beschädigung des Flußbettes oder der Ufer führen können.

* Zauberlünstler Kobitz. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, wird am Mittwoch d. 8. März der moderne Magier und Illusionist Kobitz ein einmaliges Gastspiel veranstalten. Ueber seine gediegenen Leistungen berichten alle Zeitungen nur Lobenswerthes und rühmen das eminente Talent und die große Geschicklichkeit des Künstlers. Da auch viele seiner Vorführungen Originalkombinationen sind, so dürfte der Besuch angelegentlich empfohlen sein.

* Auszeichnung. Dem Küchenschef Richard Bachhaus von hier wurde das große Abzeichen nebst Urkunde des Internationalen Verbandes der Köche (Sitz Frankfurt a. M.) für 10jährige ununterbrochene Mitgliedschaft zuerkannt.

Aus Nassau, 4. März. Im Regierungsbezirk Wiesbaden waren am 1. März 1911 verstorben: Im Kreis Höchst a. M.: in der Gemeinde Eschborn 13 Gehörte; im Landkreis Wiesbaden: in der Gemeinde Erbenheim 72 Gehörte; in der Gemeinde Jastadt 21 Gehörte; in der Gemeinde Norvenstadt 39 Gehörte; in der Gemeinde Delsheim 2 Gehörte; in der Gemeinde Werstadt 5 Gehörte; in der Gemeinde Wallau 1 Gehörte. Gestorben ist die Leiche: in Idenheim und Ginnheim (Stadtkreis Frankfurt a. M.), in Ristfel (Kreis Höchst a. M.) und in Diedenbergen (Landkreis Wiesbaden).

Montabaur, 4. März. Wenn hinführend Meldungen eingehen, wird Ostern 1911 hier noch ein weiterer außerordentlicher Paparandenkursus eröffnet werden. In der Seminar-Präparandenanstalt beträgt das Schulgeld 115 Mark jährlich, im außerordentlichen Kursus 36 Mark jährlich. Die Seminar-Präparandenanstalt ist zur Vorbereitung für das Seminar Montabaur bestimmt. Die Aufnahmeprüfung für beide Klassen findet Montag den 27. März morgens 7 Uhr statt. Meldungen dazu sind bis zum 20. d. M. an den Königl. Seminarinspektor in Montabaur zu richten, der auch Anfragen erledigt.

Ems, 4. März. Die Revision des Kurlogiermeisters Schl. von hier gegen das verurteilende Erkenntnis des Schöffengerichts Ems und der Strafkammer in Lüneburg wegen Verleumdung des Realschuldirektors Dr. Höfer wurde vom Oberlandesgericht verworfen. Nach dem Tode des Klägers Dr. Höfer hatte die Staatsanwaltschaft die Strafverfolgung von amtswegen übernommen, damit nicht der Beklagte ohne Strafe davon komme und damit nicht den Erben des Klägers sämtliche Kosten auferlegt würden. Der Staatsanwalt betraf sich für die Zulässigkeit dieses Vorgehens auf den Mitter-Garden-Prozess. Das Oberlandesgericht pflichtete ihm bei.

Wiesbaden, 4. März. Gegen das den Bürgermeister von Dogheim von der Anklage der Unterdrückung einer Strafanzeige freisprechende Urteil der Strafkammer ist von der Anklagebehörde das Rechtsmittel der Revision angemeldet worden. — Lehrer Gepp von der Bleichstrassenschule, ein älterer Herr, hat sich gestern in seiner Wohnung

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Mr. Robert Cameron überseht von A. Schulze.

21)

Nachdruck verboten.

Bianche war lange Zeit hindurch frisch und munter, und es fielen sich keine bösen Folgen des Sonnenlichtes ein. Sie lebte sehr einfach: ihr Garten war ihr Entzücken, und sie widmete sich mit großem Eifer ihrer Geflügelzucht. Sie hatte ein Reitpferd und eine Rouequipe zu ihrem eigenen Bedarf, und sie verdaunte nicht, sich der Armen des Dorfes anzunehmen.

„Benigstens hatte ich keine Rivalin“, sagte sie sich oft in dieser Zeit. „Das hat er mir ja selbst gesagt: so habe ich niemand ein Unrecht getan, als ich ihn veranlaßte, mich zu heiraten.“ Sie war zu wahrheitsliebend, um sich je falsche Tatsachen vorzuspiegeln; sie sah die Dinge, wie sie sind, und verhehlte sich nicht, daß sie es gewesen, die den Untergang dieser Ehe gegeben hatte. Sie sah darin nichts Ungehöriges und bedauerte ihre Handlungsweise nicht; hatte sie ihm nicht damit alles gegeben, was ihm und den Seinen zum Glück gelehrt hatte?

„Ich würde es genau wieder so machen“, sagte sie sich. „Denn sieh, es hat ihn doch glücklich gemacht. Es war die beste Tat meines ganzen Lebens, trotzdem er mich damals nicht liebte. Jetzt tut er es, wie ich glaube — ja ich bin sicher, daß er mich jetzt liebt!“

In diesem Bewußtsein war sie lange Zeit vollkommen glücklich. Aber kein Glück, und wenn es den reinsten und heiligsten Gefühlen entspringt, ist von Dauer. Irgend etwas schleicht sich ein, um es zu untergraben; auch an dem heitersten Himmel steigen zeitweise Wolken auf. Nach und nach stieg auch in Bianches Herzen ein Schatten auf, der stetig wuchs, bis er ihr ganzes Leben verdunkelte.

Mit der ganzen Kraft ihres Herzens wünschte sie sich, Mutter zu werden, aber ihr Hoffen schien vergebens. Er verlor niemals ein Wort darüber, aber sie fühlte seine Enttäuschung instinktiv heraus. Sie las seine Gedanken oft in seinem ernsten, feindsüchtigen Blick, mit dem er sie ansah; manchmal entschlüpfte seinen Lippen ein leiser Ausruf des Bedauerns oder ein halb unterdrückter Satz. Manchmal nur ein Seufzer; aber sie erriet seinen Kummer an diesen Zeichen ebenso gut, als ob er seine Enttäuschung offen ausgesprochen hätte.

Allmählich setzte sich ein bohrender Schmerz in ihrem Herzen fest, der sie Tag und Nacht quälte und alle ihre Lebensfreude in Bitterkeit verwandelte. Sie beneidete die Frauen des Dorfes um ihre Herde schmutziger und unruhiger, aber so gesunder Kinder vor den Türen. Mit der Zeit glaubte sie zu bemerken, daß ihres Gatten Enttäuschung sich in zunehmender Ralte gegen sie äußerte. Sie versuchte lange Zeit, sich einzureden, daß dies eine Einbildung ihrerseits sei; aber sie konnte sich nicht verhehlen, daß er weniger aufmerksam, weniger um ihre Gesundheit besorgt war und ihre Gesellschaft weniger oft als früher suchte. Es wurde ihr klar, daß seine Zuneigung, um die sie mit großer Mühe und lange erfolglos gekämpft hatte, ihr wieder unter den Händen schwand. „Wenn ich ihm einen Sohn schenken könnte, würde er mich wieder lieben“, dachte die Armut oft in ihrer Verzweiflung; „aber er sagt an, mich zu hassen, weil ich kinderlos bleibe.“

Einesmal im Frühjahr stand Reginald an jener Dornenhecke, und der süße Duft der Maiblumen rief ihm jenen Tag zurück, an dem sie beide hier in ihrer ersten Jugendblüte gestanden.

Er dachte weiter daran, wie sie an jenem Tage, an dem er es so tren, so wahr mit ihr gemeint hatte, das Rollen der alten Rutsche gehört, und wie sie sich, umhüllten Kindern gleich, hinter der blühenden Hecke versteckt hatten, bis der Wagen vorüber war. Um die Täuschung vollständig zu machen, ertönte auch jetzt das Rollen von Rädern; aber diesmal war es ein schnelles und leichtes Aufschlagen von Pferdehufen, und um die Ecke bog das Bonshühnchen, von Bianche selbst geführt. Als sie ihn sah, hielt sie an und rief: „Am hellen lichten Tage träumend an der Dornenhecke. Reginald! Komm, steig ein!“ Und als er sich neben sie gesetzt hatte, fuhr sie leiser fort, damit der Diener hinter ihnen ihre Worte nicht verstehen konnte: „Dachst du an das, was dort an jenem Blase geschah ist, Reginald?“

Und Reginald errödete schuldbehaftet und blieb die Antwort schuldig; er hatte keine Antwort, was sie meinte, aber Bianche fuhr, ohne seine Verwirrung zu bemerken, fort: „Dort habe ich dir doch gesagt, daß ich deine Frau werden wollte, und daß wir das liebe, alte Haus wieder herrichten wollten. Weißt du das nicht mehr, Reginald? Ich gehe nie hier vorüber, ohne daran zu denken und mich zu freuen, ja, liebster, von Herzen zu freuen, daß ich da

bin.“ Und er hatte, zu dir zu sprechen.“ Aber Reginald sagte kein Wort, daß er ebenfalls glücklich sei. Für ihn hatte die Dornenhecke keine andere Erinnerung als die an Jemmy Rarmell.

19. Kapitel.

Im vierten Jahre ihrer Ehe kam ein Tag, an dem Glück und Zufriedenheit auf immer von Bianche bannet wich.

Es war im Oktober, und Reginald war mit einigen Herren, die in Sarby zum Besuch waren, auf die Jagd gegangen. Es waren immer nur Junggesellen als Gäste in Sarby, denn Bianche trug kein Verlangen nach der Gesellschaft anderer Damen. Sie gab Sir Charles' zunehmende Kränklichkeit als Grund für ihre Zurückgezogenheit an, und sie war herzlich froh, diese Entschuldigung zu haben, denn sie fühlte sich zu dieser Zeit zu bedrückt und niedergeschlagen, um an irgendwelcher Gesellschaft Freude haben zu können. Wie die Sachen nun lagen, war sie von bitterer Eifersucht gegen die Freunde ihres Mannes erfüllt; außerdem brütete sie auch so ununterbrochen über der großen Enttäuschung ihres Lebens, daß sie für nichts mehr Sinn hatte.

Sie war schon lange nicht mehr die heitere, offeneherzige Gefährtin, die Reginald in der ersten Zeit ihrer Ehe in ihr gefunden hatte, und ihr trauriges, teilnahmsloses Gesicht trieb sie nur zu oft aus dem Hause. Zweifellos ohne war sie für diese Veränderung ihrer ganzen Natur nicht verantwortlich zu machen; denn wie sich schon herausstellte, war die Warnung des fremden Arztes, daß sie in Spanien behandelt hatte, nicht vergeblich gewesen. Aber Reginald hatte dieselbe sowie die Veranlassung dazu beinahe ganz vergessen. Seine Freunde, die Bianche aus früherer Zeit kannten, hielten Mrs. Baum für eine langweilige, dumme Person, und waren herzlich froh, daß sie sich ihnen nicht mehr aufdrängte. Der arme Mann wurde von allen Seiten lebhaft bedauert. „Der arme Baum!“ pflegten sie zu sagen. „Er muß das Geld teuer genug bezahlen. Wenn man sich denkt, an so eine dumme Person gebunden zu sein, die nicht einmal ihren Verpflichtungen als Wirtin nachkommen kann!“

„Na — für eine Erbin ist sie nicht so schlimm“, erregnet ein anderer. „Natürlich ist sie ganz ungebildet, aber wenn man die Alten kennt, ist es immer noch zu bewundern, daß sie so viel Taft hat, sich so vollständig zurückzuziehen.“

an der Schiersteiner Straße infolge hochgradiger Nervosität eingeht. — Die Staatsforsten im Regierungsbezirk Wiesbaden lösten im Jahre 1908 aus Holzverkäufen 225940 Mark.

Aus Nassau, 2. März. Die Freigabe des historischen Rittershammels bringt folgende Verfügung des Regimentspräsidenten von Wiesbaden: Ich bin damit einverstanden, daß für die Folge Ausstellungen, wie diejenige eines Hammels, gelegentlich der Kirchweihfeste zu den Ausstellungen geringfügiger Gegenstände gerechnet werden, da der Gesamtpreis der Wose wohl kaum die Summe von 100 Mark überschreiten wird.

Nah und fern.

Ein Napoleongedenkstein in Weisenburg. Ein schlichter Denkstein soll demnächst durch die Stadtverwaltung in Weisenburg auf Anregung des dortigen Altertumsvereins der Vergangenheit entrissen werden. Es handelt sich um das Monument, das seinerzeit auf Befehl des Kaisers Napoleon I. bei der Geburt seines Sohnes, des Königs von Rom, in Weisenburg errichtet wurde und das die Inschrift trägt (deutsch): „Sehr kleines Monument, große Hoffnung, große Liebe. Errichtet durch die Stadt Weisenburg 1811.“ Dieser Stein, der einen Edelstein darstellt, und der bisher auf freiem Felde stand, soll nun am Hagenauer Tor, am Eingang zur Stadt Aufführung finden.

Ein Armeemarsch von einem Zehnjährigen. Ein neuer Marsch, der sich „Grenadiermarsch“ betitelt, ist auf Befehl des Kaisers in die Reihe der sogenannten Armeemärsche für Infanterie und Kavallerie aufgenommen worden. Komponist des Marsches ist der Sohn des Generalleutnants A. v. von Garnier, Hans-Egon, der den Marsch vor sechs Jahren als zehnjähriges Wunderkind komponierte. Der Kaiser hat vor kurzem von dem jugendlichen Tonbildner die Widmung eines Präzidentenmarsches entgegengenommen.

Von Kollegen ertränkt. In Friedland in Mecklenburg ist ein gr. unehar. Verbrechen aufgedeckt worden. Der siebenjährige Sohn des Arbeiters Botanski in Friedland war im Juni v. J. auf dem Wege zur Schule spurlos verschwunden. Bald darauf wurde die Leiche des Kleinen aus dem Wasser gezogen, und allgemein glaubte man damals an einen Unfall. Jetzt hat sich aber herausgestellt, daß das Kind von mehreren um ein ge. Jahre älteren Gemeindegliedern ins Wasser geworfen worden ist. Wenn der Junge an die Oberfläche kam und um Hilfe rief, wurde er immer wieder untergetaucht, bis er schließlich auf diese Weise ertrank.

Verhinderung zweier Mädchen. In dem Industrieort Sulzbach (Saar) verstarb im Oktober v. J. das 18jährige Dienstmädchen des Messers Heinz mit dessen 12jähriger Tochter. Trotz der eifrigsten Nachforschungen konnte keine Spur von dem Verbleib der beiden Mädchen entdeckt werden. Jetzt ist das 12jährige Mädchen eine halbe Stunde von Sulzbach entfernt an einer Schiene von der Saar tot aus Land gefahren worden. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen. Spuren eines Verbrechens waren nicht festzustellen. Doch scheint ein solches vorzuliegen.

Nur 80 000 Mark Wertsachen. Dem Juwelenhändler Widmann in Berlin wurden vor einiger Zeit 2 Wertgegenstände für 50 000 Mark geliehen. Es gelang auch, die Diebe und Diebstahl festzunehmen. Dagegen wollte die Polizei trotz eifrigster Nachforschungen die Verbeisfassung der kostbaren Beute nicht gelingen. Nun glückte es endlich, das Versteck der verurteilten Wertgegenstände bei dem angeblichen Diebshändler Stamberger in Berlin aufzufinden zu machen, wo eine ganze Schatzkammer entdeckt wurde, die nicht nur die Schmuckstücke Widmanns, sondern überdies noch viele Beutestücke enthielt, die offenbar aus anderen Einbrüchen stammten. Der Gesamtwert der vorgefundenen Beutestücke beläuft sich auf 80 000 Mark.

Ja — aber — was kann der arme Karl denn von ihr haben? Sie weiß ja nicht ein Wort aus sich selbst zu sagen“, bemerkte der andere.

Wir wissen nur zu gut, wie weit die Herren von der Wahrheit entfernt waren. Blanche war bei weitem besser unterrichtet und besaß als ihr Gatte, und wenn sich einer ihrer Gatten die Ruhe gegeben hätte, sich ihr ein wenig zu widmen, so würde bald ein anderes Urteil über sie in Umlauf gekommen sein.

Sie küßte sich in tiefster Seele unglücklich, und doch sollte sie an diesem Herbsttage lernen, daß noch ungeahnte Tiefen von Jammer für sie in Bereitschaft lagen. Und das nun folgendermaßen:

Das Ellen war vorüber und Sir Charles hatte sich in die Bibliothek zurückgezogen, um sein gewohntes Schlafen zu halten. Das Haus war um diese Zeit noch stiller als gewöhnlich. Das laute Licht der Herbstsonne überzog den Garten noch einmal mit dem Glanze seiner Sommerpracht. Blanche schlenderte planlos durch das Haus. Sonst hatte sie um diese Zeit einen Ritt oder einen weiten Spaziergang mit ihren Hunden durch die Felder unternehmen, aber sie hatte alle Energie und Lebenslust verloren, und der blühende Garten ihres Herzens war völlig von der tiefsten unbefriedigten Sehnsucht und gefäulter Hoffnung überwuchert. „Wenn ich ihm einen Sohn geben könnte, würde er mich wieder lieben“, war das Resultat all ihrer bitteren Gedanken und Grübeleien.

Mit einem Male war sie auf ihrer Wanderung in ihres Gatten Studierstube gekommen; sie betrat diesen Raum, in dem Reginald seine Briefe schrieb, seine Beamten empfing, kurz alle seine Geschäfte erledigte, nur sehr selten, denn er hatte ihr gleich in der ersten Zeit angedeutet, daß er bei der Arbeit ungestört zu bleiben wünsche.

Das Zimmer war einfach, fast düster ausgestattet, es enthielt einen schweren Schreibtisch in der Mitte, einige bequeme eigene Lehnstühle mit Lederbezug, an den Wänden geschmückte Bücherregale und einige Gottesbilder im schwarzen Rahmen auf dem Kaminsims. In einer Ecke stand ein Ständer mit Gewehren und Angelruten, und ganz in der Nähe des einen Fensters ein sehr altes Stück Möbel, ein hohes Schreibpult mit zahllosen Büchern und messingbeschlagenen Schublade und einer hölzernen Klappe, die jetzt heruntergelassen war. Blanche fand das Zimmer sehr unordentlich mit den über alle Tische und Stühle verstreuten Briefen, Papieren und Büchern, und sie begann

o Eine Festspielhalle in der Rheinprovinz. Der Plan, eine deutsche monumentale Festspielhalle im Lachen- gelände zu erbauen, hat greifbare Formen angenommen. Architekt Helbig in München hat bereits Pläne und ein Modell für den Bau fertiggestellt. Außerdem steht der Rittmeister a. D. von Simon auf Schloß Drachenburg mit einer englischen Gesellschaft in Verbindung, um im Kirchhof der Drachenburg ein elegantes Gedenkstein und an anderer Stelle ein einfaches Heim für Arbeiter der Rheinprovinz zu erbauen.

o Schwere Unfälle bei einem Schapschlag. Bei einem Schapschlag in Madrid Hippodrom ereignete sich eine schwere Unfälle. Als der französische Flieger Mauvais sich etwa zwei oder drei Meter vom Erdboden erhoben hatte, riß die Menge, im Glauben, daß der Flieger bereits bewerkstelligt sei, die Schranken um und drängte in die Bahn. Plötzlich senkte sich das Flugzeug wieder herab und geriet in die Menge, wobei eine Frau getötet und einige Personen, darunter der Oberst Villar y Villate, ein Bruder des früheren Kriegsministers, und der Sohn des Grafen Balma, sehr schwer verwundet wurden. Der Flieger Mauvais selbst blieb unverletzt.

o Der Mörder als Polizeibeamter. In Danville in Virginia ist der Polizeibeamter der Stadt Morris wegen eines Mordes verhaftet worden, den er vor 14 Jahren verübt hat. Er erschoss damals einen Mann, der die Ehre seiner Schwester verlor. Er wurde zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt, brach aber schon in den ersten Tagen aus und flüchtete nach Danville. Hier wurde er zuerst gewöhnlicher Polizist, avancierte aber sehr schnell, weil er sehr tüchtig und zuverlässig war. Man glaubt, daß er bei einem neuen Prozeß freigesprochen werden wird.

Bunte Tages-Chronik.

Heuthe, 4. März. Der Oberkellner Brünig, der von einem Mitschüler durch das unvorsichtige Schütten mit einer Bromingepistole angeschossen wurde, ist seiner schweren Verwundung erlegen.

München, 4. März. Der 17 Jahre alte Landwirtssohn Bilschneider hat, als er mit einem Gewehr nach Hagen schießen wollte, seinem 16 Jahre alten Bruder die ganze Ladung Schrot in den Kopf geschossen. Der Knabe brach augenblicklich tot zusammen.

London, 4. März. Nach einer Meldung aus Port Said ist an Bord des von Bomben kommenden Dampfers „Dongola“ ein schwerer Brand ausgebrochen.

Budapest, 4. März. Gegen die Gemahlin des Grafen Labinslaus Stadthalter wurde wegen Urkundenfälschung und Betruges die strafgerichtliche Untersuchung angeordnet.

Odessa, 4. März. In einem Vorort von Odessa ist ein Fall von Pestkrankheit festgestellt worden.

Lissabon, 4. März. Eine Feuersbrunst hat zu Santo Thirso eine Spinnerschmiede zerstört. Der Bau stürzte zusammen und begrub unter den Trümmern zahlreiche Arbeiter, von denen zwei tot und acht tödlich verletzt geborgen wurden.

Santa, 4. März. Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Sachsenhausen“ ist unbeschädigt freigekommen und wird die Heimreise fortsetzen.

Weimar, 5. März. Die Aviatiker Jeannin und Pontian führten den seit 25. Februar geplanten Ueberflug von Gotha nach Weimar glücklich aus. Die dabei zurückgelegte Strecke beträgt etwa 50 Kilometer.

Breslau, 5. März. In einem Hotel in Reife hob die Polizei ein großes Spielereis aus, wo ganze Nächte hindurch von gewerksmäßigen Spielern, Bürgern und Gutsbesitzern um bedeutende Einsätze gespielt wurde.

Paris, 5. März. In einer offiziellen Note des Temps wird auf ein Dekret vom 11. Februar 1911 hingewiesen, durch welches der Schutz der noch nicht 18jährigen für die Fremdenlegation angemessenen jungen Leute wieder hergestellt wird. Dies ist als ein Erfolg der an den Zuständen in der Fremdenlegation geübten deutschen Kritik anzusehen.

New York, 5. März. Der Kongreß wurde heute vertagt. Unter Szenen wilden Tumultes, durch Obstruktion der Republikaner hervorgerufen, wurde die Tarifkommissionbill angenommen. Der Kanada-Vertrag blieb unbeschädigt. Die Extrassession zur Erledigung dieses Vertrages wird am 4. April eröffnet werden.

Ihren ausgesprochenen Ordnungsgefühl folgend, sofort aufzuräumen. Sie hob die Bücher zusammen und sammelte die Zettel und Papiere in kleine Bündchen. Nachdem sie den großen Schreibtisch geordnet hatte, widmete sie sich dem Schreibpult. Da ihr jegliche Neugierde fremd war, tat sie keinen Blick in ihres Mannes Korrespondenz und in seine Rechnungen. Wozu — sie vertraute ihm ja so völlig; aber Unordnung und Staub waren ihr zuwider, und sie bedauerte lebhaft, keinen Staubwedel bei der Hand zu haben, um gleich eine gründliche Reinigung vornehmen zu können.

Sie sammelte alle kleinen Bettel und losen Blätter, die sie auf der Klappe des Bultes fand und verteilte sie in die verschiedenen Fächer. „Er sollte es eigentlich immer verstanden halten“, dachte sie bei sich, während sie die Klappe schloß. Als sie mit erhobenen Armen davor stand, um den Schlüssel umzudrehen, verwickelte sich die Spitze ihres Kleides an einem der messingbeschlagenen der unteren Schublade, und als sie zurücktrat, zog sie diese heraus und der Inhalt flog auf den Fußboden.

Mit einem ungeduldigen Ausruf über ihre Ungeschicklichkeit, kniete sie nieder, um die Sachen wieder einzupacken. Es schienen hauptsächlich alte Briefe zu sein; das Papier war gelb geworden und die Tinte verblaßt. Sie achtete nicht darauf, die Schriftstücke gingen sie nichts an und sie war, wie schon erwähnt, tatsächlich frei von jeglicher weiblichen Neugierde.

Sie legte alles sorgfältig in die Schublade zurück, ohne auch nur die Absichten zu lesen, bis sie an ein kleines Bündchen ausländischen Papiers kam, das sehr rosa und kreuzweise liniert war. Das fiel ihr auf, denn auf solchem Papier hatte sie von Madeira aus alle Briefe an ihren Gatten geschrieben. Sie hatte es dort gekauft und es seitdem an keinem Orte wieder gesehen. In dem obersten dieser Briefe küßte sie etwas Weiches, Dicks, das augenscheinlich in einem weißen Bogen in einen ihrer Briefe hineingeschoben war.

Sie war völlig ahnungslos, auch nicht der leiseste Verdacht regte sich in ihr, und sie würde niemals absichtlich den Inhalt geprüft haben; aber als sie es aufhob, verlor sich der oberste Umschlag, und drei Worte in Reginalds Handschrift fielen ihr ins Auge: „Meines Liebchens Saar.“ Sie konnte die Augen nicht davon losreißen, während sie angestrengt nachdachte.

Hatte sie Reginald jemals Saare von sich aus Madeira

hast, 5. März. Hier herrscht infolge der Revolution fortgesetzt ein Schreckenregiment. Es droht eine Hungersnot auszubrechen, da die Landbewohner aus Furcht vor Gewalttätigkeiten keine Lebensmittel mehr in die Stadt bringen.

Aus dem Gerichtssaal.

o Prozeß gegen den Berliner Rektor Bod. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II. zu Berlin begann das Verfahren gegen den ehemaligen Leiter der katholischen Mädchenschule in der Gneisenaustraße, Rektor Paul Bod, und den ebenfalls dort beschäftigten Lehrer Anton Knöfel. Beide sind beschuldigt, sich in den Jahren 1905 bis 1908 an ihren minderjährigen Schülerinnen vergangen zu haben. Als Zeugen sind über 90 Personen geladen, der größte Teil davon junge Mädchen, ehemalige Schülerinnen der Angeklagten. Nach Antrag des Staatsanwalts wird wegen Gefährdung der Sittlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit mit Einschluß der Presse ausgeschlossen. Nach Vernehmung der beiden Angeklagten, die entschieden bestritten, sich der ihnen zur Last gelegten Handlungen schuldig gemacht zu haben, wird mit der Vernehmung der Zeugen begonnen. Hierbei entsteht ein Zwischenfall, indem eine der Zeuginnen plötzlich einen Ohnmachtsanfall erleidet, worauf eine kurze Unterbrechung eintritt.

o Zur Affäre Margolin. Die siebente Strafkammer in Berlin hat das Hauptverfahren gegen den Doctapier Margolin und die Kadettentöchterin Bräutigam eröffnet. Gegen den Grafen de la Ramée ist das Strafverfahren endgültig eingestellt worden. Die Verhandlung gegen Margolin und die Bräutigam wird in der nächsten Schwurgerichtsperiode stattfinden.

Laichzeit.

— Die wichtigste Lebensperiode unserer Süßwasserfische. —

Die Mehrzahl aller europäischen Süßwasserfische gehört zu den Sommerlaichern. Das heißt, die Zeit der Fortpflanzung fällt in die Monate März bis Juni, beginnt also gerade in dieser Zeit. Nur die als Goldfische zu bezeichnenden Salmoniden und Korygonen Laich, Forelle, Maräne laichen in der strengsten Winterhälfte, im Dezember und Januar. Hier muß man mit der landläufigen Anschauung, daß eine gewisse Wärme zur Erbrütung der Eier erforderlich ist, brechen, denn die jungen Fische entwickeln sich im Ei bei einer Wassertemperatur von zwei Grad. Und doch ist hierbei die Wärme, allerdings als relativer Begriff gefaßt, das treibende Moment, denn die Erhöhung der Wassertemperatur um einen oder zwei Grad beschleunigt die Entwicklung des Fisches um mehrere Wochen.

Bei den Sommerlaichern vollzieht sich die Entwicklung des jungen Fisches im Ei in der erstaunlich kurzen Zeit von fünf bis zehn Tagen. Sie ist freilich noch nicht ganz beendet, wenn das winzige Tier die Eihülle sprengt, denn es trägt an der Unterseite einen von der Keule bis zum Nabel reichenden Dottersack, der ihm für einige Wochen die Nahrung spendet, bis er aufgebraucht ist und verschwindet. Der Mensch, der sich als Jäger so manchen Eingriff in die Natur erlaubt, hat es auch bei den Fischen, wie gleich vor- aus, eckelt werden mag, mit Erfolg getan. Er ist dazu durch die Tatsache veranlaßt worden, daß die Vermehrung hinter dem Fortschritt zurückbleibt, mit einem Wort, daß die Gewässer infolge zu starker Befischung verarmen. Der Beweis dafür wird schon allein durch die gewaltige Preissteigerung der Süßwasserfische erbracht.

Es handelt sich also um eine Aufgabe von volkswirtschaftlicher Bedeutung, die Vermehrung der Fische zu fördern. Es trägt sich nur, wie der Mensch eingreifen soll und kann. Der natürliche Vorgang leidet an drei Mängeln, d. h. in unserem Sinne. Ehe der Mensch störend in das Gleichgewicht der Natur eingriff, genügte der natürliche Prozeß vollständig, um jede Art in genügender Anzahl zu erhalten. Seitdem jedoch der Mensch die größten, für die Fortpflanzung wichtigsten Exemplare rücksichtslos wegfangt, bekommen die dem Laichvorgang schädlichen Umstände das Übergewicht. Als solche betrachten wir erstens die Tatsache, daß nur ein kleiner Prozentsatz aller Eier befruchtet wird, zweitens die Verminderung der abgelegten Eier durch unzählige Feinde, unter denen sich die erwachsenen Fische aller Arten hervortun, und drittens die Schmutzhaftigkeit der noch mit dem Dottersack behafteten Jungfische. Glücklicherweise kann der Mensch in allen drei Punkten schädend und belönd eingreifen. Er fängt laichreife Fische, streicht ihnen die Laichdrüsen ab und vernichtet jedes in einer Schüssel. Dadurch wird eine Befruchtung von mehr als 90 Prozent aller Eier

gesichert. Es war ausgeschlossen, daß sie das 1000 fache hätte vergehen können.

Aber hier war doch der halbe Bogen ausländischen Papiers, das sie stets benutzt hatte, und die Worte von Reginalds Hand!

Vangiam, langsam, ganz allmählich begann sich in ihr etwas zu regen, etwas Sonderbares — Ungewohntes — ihr Herz begann schneller und schneller zu schlagen, bis zuletzt alle Pulse unheimlich klopfen, ihr Kopf wie Feuer brannte, und die Zunge ihr am Gaumen klebte.

Mit hastiger, zitternder Hand riß sie das Papier auseinander, und vor ihren Blicken lag eine lange Strähne dunkelbraunen Seidenhaars. Blanche zog die Hand zurück wie vor einer giftigen Schlange, so daß die Locke zur Erde fiel; ein Sonnenstrahl fiel darauf und ließ jedes einzelne Haar erglänzen und schimmern, so daß es einen Augenblick wie ein lebendes Wesen zu Blanches Füßen lag. Sie kniete minutenlang davor und starrte es an, ehe der Sturm losbrach: Minuten, in denen Glaube und Vertrauen für immer in ihr vernichtet wurden; Minuten, in denen die ganze reiche Liebe eines Frauenlebens getötet wurde.

Fortsetzung folgt.

Neuestes aus den Mittheilungen.

o Schulhumor. Luise (an Schule verurteilt): „Herr Lehrer, ich bin wieder da.“ — Lehrer: „Du hast zu sagen: Entschuldigen Sie, Herr Professor, daß ich gefehlt habe.“ — Luise (beim nächsten Mal): „Entschuldigen Sie, Herr Professor, daß ich wieder da bin.“ (Zugend.)

o Vermutung. „Sie, Ober, ich glaub', das Gulasch da ist von einer Kuh im gefährlichen Alter.“ (Zugend.)

o Anekdoten. „Seit mei Dean leberkrank ist, kennt man vom gnd Herrn nimmer weg, so vornehm sieht er aus.“ (Zugend.)

o Gute Lehre. Vater (zu seinem kleinen Sohn): „Aber Junge, Junge, was soll aus dir noch werden? Gegen mein ausdrückliches Verbot pfichst du doch Arbei? Begreiffst du nicht, daß das Diebstahl ist, daß du deinen eigenen Vater bestiehlst? ... Wenn du Arbei haben willst, kletter doch über den Zaun auf des Nachbarn Baum.“ (Dorfbartler.)

o Die Wohltäterin. Junge Hausfrau (zu einer Beilagerin): „Augenblicklich habe ich we. er Brot noch Kleingeld im Hause — aber ich werde Ihnen ein schönes Rezept zu einer Sommer-Maggonnalle aufschreiben!“ (Dorfbartler.)

erstellt. Auch die Erziehung der Eier überläßt er nicht der Natur, sondern stellt sie unter seine Obhut, bis er das dem
Dotterfisch entwachsene Jungfische dem freien Gewässer
zurückgeben oder in Teiche setzen kann.

Diese künstliche Fischzucht ist nicht nur zu einer Kunst
und einer Wissenschaft geworden, sondern zu einem bedeut-
samen Faktor unserer Volkswirtschaft, dem wir eine nach
vielen Millionen zu berechnende Vermehrung der Fisch-
nahrung verdanken. Aus hier nicht näher zu erörternden
Gründen beschränkte man sich lange Zeit auf die Aufzucht
der Winterlachs, in erster Linie der Forelle, die bekanntlich
recht hohe Preise bringt. Erst ganz neuerdings hat man sich
auch den Sommerlachs, deren Hauptarten für unsere
großen Binnengewässer, Flüsse und Seen von ausschlag-
gebender Bedeutung sind, zugewandt. Die künstliche Be-
fruchtung ist bei ihnen sehr mühsam, man muß sich also auf
den Schutz der Eier und Jungfische beschränken. Das genügt
aber, um eine ganz gewaltige Vermehrung durchzuführen.
Die Methode ist sehr einfach. Man legt an den bekannten
Laichstellen der Fische Reissighaufen, am besten von Bach-
holderzweigen ins Wasser. Sobald die Fische ihren Laich
daran abgeben, werden die Zweige in Kästen aus
dickem Drahtgitter oder Körbe getan, in denen sie vor
allen Feinden geschützt sind, bis sie die Dotterfischperiode
überwunden haben. In der Natur bleiben von tausend
Eiern etwa zwei bis drei übrig, unter dem Schutz des
Menschen dagegen mehrere Hundert. Der Vorteil liegt doch
auf der Hand!

Interessant ist es, daß der Anstoß zur künstlichen Fisch-
zucht und neuerdings zum Schutz der Sommerlachs von
den Sportanglern ausgegangen ist. Die Berufsfischer
sich diesen Dingen vielfach noch gleichgültig oder gar ab-
lehrend gegenüber, während die Fischereivereine, denen wir
den Aufschwung unserer Fischwirtschaft verdanken, von
Männern i. d. Leben gerufen sind, die absolut kein materielles
Interesse an der Sache hatten. Die Sportangler sind es
auch, die nur des Sports, nicht des Erwerbes wegen für die
Debung des Fischbestandes Sorge tragen und dafür erheb-
liche Opfer bringen. Dr. Fritz Skotornick.

Vermischtes.

Das Kind der Feuerwehr. In Wien schenkte eine
arme Frau einem Kinde das Leben, als sie sich gerade an

schwer zugänglichen Orte befand, wo sie durch die Geburt
überrascht wurde. Ihre Lage wurde so bedenklich, daß
die — Feuerwehr — geholt werden mußte, deren waderem
Einschreiten es auch gelang, daß Mutter und Kind sorgsam
in die Gebärtstube gebracht werden konnten. Ihr Rettungs-
wert hat die Feuerwehr durch einen Akt der Nächsten-
liebe gefördert; in der Kapelle der Gebärtstube fand die
Taufe des unter so merkwürdigen Umständen zur Welt
gekommenen Kindes statt. Die Patenschaft hatte der
ganze Zug der Feuerwehrmannschaft übernommen, der
bei der Rettungsarbeit beteiligt war. Das Kind erhielt
von den braven Feuerwehrmännern auch noch ein schönes
Patengeschenk.

Ein schlechtes Geschäft. Zwischen einem Gutener
Schlachtermeister und einem Neustädter Mühlenbesitzer
wurde ein eigenartiger Schweinehandel abgeschlossen, bei
dem der Schlachtermeister der Dumme war; denn er
mußte sich schließlich durch eine Buße von 300 Mark von
dem unvorteilhaften Geschäft loskaufen. Der Schlachterm-
meister war darauf eingegangen, für 25 Ferkel immer den
doppelten Preis wie für das vorhergehende zu zahlen,
und zwar begann der Kaufpreis mit 1 Pfennig. Das zehnte
Schwein kostete danach 5,12 Mark, das zwanzigste aber
schon 524,88 Mark und das fünfundsamzigste gar
167 772,16 Mark.

Eine Extrafahrt. In einem Ort bei Würzburg war
Fastnachtsball. Damit nun auch die letzten Gäste nach
Haus befördert werden konnten wurde nachts um 3 Uhr
30 Minuten ein Extrazug abgefahren. Als die Festteil-
nehmer den Zug bestiegen, waren alle, auch der Lokomotiv-
führer, angebetet. Er gab Vollbampf und freute sich,
daß er kaum die Hälfte der Zeit als sonst zu der Fahrt
brauchte. Aber was war das? Was schreit ihn der
Stationsvorsteher so heftig an? Er hatte den Zug ver-
gessen und war mit der Lokomotive allein abgefahren!

Handels-Zeitung.

Berlin, 4. März. (Amlicher Preisbericht für Getreide.) Es bedauert W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste, H. Hafer, die Preise in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware, wurden notiert: in Königsberg R. 146,50, D. 146,50, bis 198, R. 148—149,50, G. 130—161, H. 149—157, W. 180—194, R. 140—147, H. 145—152, B. 192—193, R. 143, G. 168, H. 158, Breslau W. 192—193, R. 144, bis 173, Frankfurt a. O. W. 188—190, R. 142—143, bis 160, H. 160—168, Leipzig W. 190—196, R. 147, B. 175—192, Fg. 140—160, H. 162—170, Magdeburg W. bis 194, R. 143—148, G. 175—197, H. 166—172, Braunschweig W. 188—194, R. 146—152, H. 166—173, Hamburg W. R. 144—155, H. 163—175, Neuß W. 193, R. 150, H. 160, Mannheim W. 207,50—210, R. 160—162,50, H. 162,50—172, München W. 216—218, R. 170—174, G. 194—203, H. 174—180.

Berlin, 4. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl 24—27,25. Feinste Marken über Notis bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,70—21,10. Rubig. — 100 Kilo mit Was in Mark. Abn. im Mai 61—60,50 60,60. Matt.

Borausichtliches Wetter für Dienstag den 7. März. Vorwiegend wolkig, zeitweise trübe, zunächst mäßig, später wieder windig und rau, einzelne Niederschläge.

Städt. Realschule Hachenburg.

Das neue Schuljahr beginnt am 1. April. Die
Aufnahmeprüfung für die neuen Schüler findet am
31. März, Nachmittags 2 Uhr, statt. Es werden
aufgenommen Knaben und Mädchen, die das 10. Lebens-
jahr vollendet haben oder noch in diesem Jahre vollenden.
Der Lehrplan ist so eingerichtet, daß die Knaben in vier
Jahren die Reife für die Obertertia, in fünf Jahren die
Reife für die Untersekunda der höheren Schule erlangen
können.

Das Schulgeld beträgt 48 Mark. Auf auswärtige
Schüler wird jede mögliche Rücksicht genommen. Anmel-
dungen für die Aufnahmen nimmt der Unterzeichnete ent-
gegen; auch ist er zu jeder näheren Auskunft bereit.

Krah, Rektor.

Große Nutzholz-Versteigerung

am Freitag den 17. dieses Monats nachmittags 2 Uhr
im Saale der Westendhalle (Inh. Adolf Haas) hier.

Es kommen zum Verkaufe aus den Distrikten Lönge-
weier und Rodumerheide

4103 Fichtenstämme mit zusammen 1518 Festmeter
darunter solche bis zu 2,39 Festmeter,
116 Kiefernstämme mit zusammen 55 Festmeter
darunter solche bis zu 2 Festmeter,
564 Fichtenstangen 1. Klasse,
407 " " 2. " "
243 " " 3. " "
90 " " 4. " "
25 " " 5. " " und
100 " " 6. " "

Hachenburg (Westertwald), den 2. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Mittwoch den 8. März 1911
vormittags 9 1/2 Uhr anfangend werden in hiesigem
Gemeindewald Struth

330 eichen Stämme zu 93,77 Festmeter
58 " Stangen " 4,74 " "
101 Rmtr. eichen Schichtnußholz
4 " erlen Schichtnußholz
156 ficht. Stämme u. Stangen zu 7,67 Fm.

versteigert.

Oberhattert, den 28. Februar 1911.

Bierbrauer, Bürgermeister.

Es ist ein erhabener Gedanke,
den leidenden Mitmenschen mit Erfolg helfen zu können. Dies tut
nun schon 60 Jahre der von J. G. Maas in Bonn erfundene

Bonner Kraftzucker

auf das sicherste und billigste. Allen Leuten, die mit Husten, Heiser-
keit, Verschleimung geplagt sind, wird der Genuß des Bonner Kraft-
zuckers empfohlen, den man, im heißen Wasser gelöst, wie Kaffee
trinkt. Blatten zu 15 Pfg. in allen best. Kolonialwarenhandlungen.

In Hachenburg: Joh. Pet. Böhle und Phil. Schneider.
Marientberg: Carl Wirsingbach. Alpenrod: Ant. Schneider.
Engros-Vertrieb für d. Westertwald: Phil. Schneider, Hachenburg.

Westendhalle in Hachenburg.

Mittwoch den 8. März 1911

einmaliges Gaisspiel des weltbekannten Künftlers

Kobitzky

mit seinen sensationellen Darbietungen,

Wunderproduktion

aus der modernen Magie, Physik, Illusion usw.
welche sowohl in Bezug auf Vorführung als auch auf Aus-
stattung alles bisher in dieser Branche Gezeigte übertrifft.

1. Platz 50 Pfg.

2. Platz 30 Pfg.

Einlaß 1/2 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr.



für

Weide-Anlagen

empfiehlt

C. v. Saint George

Hachenburg.

Für Brautleute

Kommunikanten u. Konfirmanden

große Auswahl in allen Arten

schwarzen, weissen und farbigen Kleiderstoffen

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten,

fertige Unterröcke in weiß und farbig

sowie Unterrockstoffe,

Buckskin-, Kammgarn-

= und Cheviot-Stoffe =

in jeder Preislage und Farbe

sowie großes Lager in

fertigen Knaben-, Konfirmanden-,

Jünglings- und Herren-Anzügen.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Balkenwagen

selbstgefertigt, von den kleinen Bunterwagen bis zu
den größten von 125 bis 200 Kilogr. stets vor-
rätig zu billigen Preisen bei

Carl Gees, Schlosser- und Eichmeister, Hachenburg.

Steffinöl

bestes staubfreies Fußbodenöl

per Liter 90 Pfg.

Carl Dabach, Drogerie, Hachenburg.

Zur gefl. Beachtung!

Dieser Tage erhalte ich einen Waggon

vorzüglicher Sez- und Speisefartoffel
„Silesia“

die ich zu 4 Mark per Zentner ab Bahnhof Hachenburg
abgebe. Bestellungen bitte mir umgehend aufzugeben.

E. Neuhaus, Hachenburg, Herrenstraße.

Verlege meine Sprechstunden

auf 9—11 Uhr Vorm. und 3—4 Uhr Nachm.

Dr. Coester, prakt. Arzt

und Spezialarzt für Nasen-, Ohren- und Halsleiden

Diez, im März 1911.

Rollmöpse, Bismarckheringe

feinste Rohb.-Bücklinge

stets frisch marinierte Heringe

empfiehlt billigst

Stephan Hruby, Hachenburg

Ein Waggon

Drahtgeflecht
ca. 3000 Meter

empfiehlt zu billigsten Preisen

C. von Saint George, Hachenburg.

Tüchtige

Stellmacher

(Wagner), auch solche, die nach

Zeichnung anreißen können, und

Schreiner

(Zischler) gesucht.

Waggonfabrik Aktiengesellschaft
Rastatt (Baden).

Glaserdiamanten

stets zu Fabrikpreisen am Lager.

Karl Valbus, Hachenburg.

Hämorrhoiden!

Hämorroiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Hemorrhoiden!

Ein in den Gärten

gelegener

Garten

zu verkaufen. Näheres

erfahren bei Anna

Hachenburg.

Hund entlaufen

auf den Namen „Herr“

hörend, rot-gelb mit

Mask. Mitteilung hiermit

bitte an Ludwig Pfau, Hach-

burg zu richten.

Gute Belohnung.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Modes.

Mehrere lehrmädchen

für Putzgeschäft gesucht.

Zu melden Dienstag nach-

mittag im Nassauer H.

in Hachenburg.

Tüchtiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit

gesucht.

Näheres Nassauer Hof

Hachenburg.

Mainzer

Limburger

Edamer

Käse

in bekannt guter Ware

empfiehlt

Steph. Hruby, Hachenburg